

GÜTERSLOHER
VERLAGSHAUS



Margot Käßmann
Konstantin Wecker (Hg.)

ENTRÜSTET EUCH!

Warum Pazifismus für uns
das Gebot der Stunde bleibt

Texte zum Frieden

Gütersloher Verlagshaus

INHALT

VORWORT	8
FÜR EINE STARKE STIMME DES PAZIFISMUS – Margot Käßmann und Konstantin Wecker befragt von Matthias Morgenroth	10

KLASSISCHE TEXTE ZUM FRIEDEN

KONFUZIUS: Epitaph auf einen Krieger	52
FRANZ VON ASSISI: Friedensgebet	53
MATTHIAS CLAUDIUS: Kriegslied	54
BERTHA VON SUTTNER: Empörung des Verstands und unserer Herzen	56
CLAIRE GOLL: Der neue Tod	60
ERICH KÄSTNER: Fantasie von übermorgen	61
ELSE LASKER-SCHÜLER: Wir können nicht mehr schlafen ...	62
WOLFGANG BORCHERT: Dann gibt es nur eins!	63
INGEBORG BACHMANN: Alle Tage	67
MARTIN LUTHER KING: Mein Weg zur Gewaltlosigkeit	68
FRIEDRICH SCHORLEMMER: Mit der Konversion beginnen!	73

LIEDER ZUM FRIEDEN VON KONSTANTIN WECKER

Wenn unsre Brüder kommen	75
Der Krieg	76

Pazifistisches Credo	79
Die Mordnacht von Kundus	81
NEUE TEXTE ZUM FRIEDEN	
MARGOT KÄSSMANN:	
Plädoyer für eine Prima Ratio	85
ANTJE VOLLMER:	
Kein Grund nirgends, die Pazifisten zu verachten	109
ARNO GRUEN:	
Wie Frieden?	114
MARKUS A. WEINGARDT:	
Frieden durch Religion!? Zeit für einen Paradigmenwechsel	128
ELLEN DIEDERICH:	
Ein Leben als Pazifistin	142
JÖRG ZINK:	
Erst die Liebe zum Feind schafft Frieden	153
FRIEDRICH SCHORLEMMER:	
Den Frieden riskieren	158
HEIKE HÄNSEL, HENNING ZIEROCK:	
Für ein Menschenrecht auf Frieden – Gelebte Beispiele einer »Kultur des Friedens«	163
EUGEN DREWERMANN:	
Wir sind hier, Nein zu sagen – Rede zur Demonstration vor dem Bundespräsidialamt	173
KONSTANTIN WECKER:	
Der Frieden braucht eine Revolution	193
AUTORENREGISTER MIT QUELLENACHWEISEN	201

»Dass der Krieg ein Verbrechen ist, das wagen heute auch die nicht mehr zu bestreiten, die noch an seine ›Unvermeidlichkeit‹ glauben. Sie sind nur der Meinung, daß immer der Gegner es sei, der dies Verbrechen verursache. Erst wenn wir erkennen, daß wir alle diese Verbrecher sind durch den Glauben an diese Unvermeidlichkeit, erst dann werden wir mit Erfolg die Wege beschreiten, die dieses größte Verbrechen der Menschheit an der Menschheit selbst auszulöschen vermögen.«

Helene Stöcker (1928)

VORWORT

Das Jahr 2014 hatte einen besonderen Klang und führte uns die grausamen Seiten des Krieges wieder vor Augen: 100 Jahre sind seit dem Beginn des Ersten Weltkrieges vergangen, 75 seit dem Beginn des Zweiten Weltkrieges. Zeit für ein entschiedenes Eintreten für Frieden, oder?

Aber das Jahr hat in der Frage von Krieg und Frieden ganz andere Maßstäbe gesetzt. Es begann mit einem Plädoyer des Bundespräsidenten bei der Münchener Sicherheitskonferenz dafür, dass Deutschland mehr internationale Verantwortung übernehmen solle. Gemeint war nicht etwa humanitäre Verantwortung, für deren Intensivierung sich eine große Mehrheit der Deutschen ausspricht, sondern die militärische.

Auch der Ukraine Konflikt sorgte im letzten Jahr für Aufsehen und brachte die schwierige Balance zwischen dem NATO-Bündnis und Russland noch mehr ins Wanken. Im Nachgang zu den Irakkriegen trat eine Terrorgruppe, die sich »Islamischer Staat« nennt, ins internationale Bewusstsein. Die martialischen Grausamkeiten, mit denen sie einen islamischen Gottesstaat zu errichten versucht – und dabei vor allem viele Muslime ermordet –, schreckte die westliche Welt. 2014 wurde außerdem aufgedeckt, dass die CIA systematisch und brutal gefoltert hat – im Namen der Freiheit. Die Bundesrepublik lieferte ganz offiziell Waffen an eine Bürgerkriegspartei im Nord-Irak. Zudem zeigte sich, dass immer wieder versucht wird, Rüstungsexporte

aus Deutschland an den geltenden Gesetzen vorbeilaufen zu lassen – um des Profits willen.

All das lässt diejenigen, die sich für Frieden engagieren, nahezu fassungslos zurück. Wie kann es sein, dass die Friedensbewegung, die immer wieder und vor allem in den 80er Jahren so viel beigetragen hat zur gewaltfreien Revolution von 1989, so verstummt ist? Wo ist die Empörung? Wo sind Demonstrationen wie die vom 15. Februar 2003, als allein in Berlin eine halbe Million Menschen auf die Straße gingen, um gegen den Irakkrieg zu demonstrieren?

In einer Zeit, in der Pazifismus belächelt und verspottet wird, ist es wichtig, dass Menschen verschiedenster Herkunft und Motivation sich wieder zusammentun. Frieden ist keine Illusion, Frieden ist machbar. Wir können uns *ent*-rüsten!

Diese Stimme soll nicht verklingen, sie steht in guter und langer Tradition.

Unsere Hoffnung ist, dass dieses Buch die Stimme des Pazifismus wieder hörbar macht, im Jahr 2015 und darüber hinaus.

Margot Käßmann und Konstantin Wecker

FÜR EINE STARKE STIMME DES PAZIFISMUS –

Margot Käßmann und Konstantin Wecker

befragt von Matthias Morgenroth

Morgenroth: Frau Käßmann, Sie sind sich schon im Klaren darüber, auf wen Sie sich da eingelassen haben als Bündnispartner!/? Konstantin Wecker ist ein hartgesottener linker Anarchist – außerdem einer, der auf der Bühne am Klavier, bei den Liedtexten, genauso wie in seinen Musikstücken klar macht, dass in ihm ein sehr männlicher Kämpfer steckt, wenn auch ein friedfertiger. Und dann ist er auch noch aus der Kirche ausgetreten.

Käßmann: Na, darüber wollen wir noch reden. Ich habe nie Mühe gehabt, mich mit Menschen zu treffen und zusammenzutun, die ähnliche Ziele verfolgen – wenn auch aus anderen Motiven. Da habe ich keine Berührungsängste.

Morgenroth: Umgekehrt gilt natürlich dasselbe, Herr Wecker: Frau Käßmann ist als Ex-Bischöfin der Hannoverschen Landeskirche und als Ex-EKD-Ratsvorsitzende eine Frau des Establishments, als amtierende Luther-Botschafterin sitzt sie in unzähligen Gremien. Eine Frau, die gezeigt hat, dass die Kirche eine weibliche Seite hat: Erschreckt Sie das alles nicht?

Wecker: Im Gegenteil. Das begeistert mich. Ich habe immer wieder Kommentare von ihr gelesen, etwa damals vor

dem Afghanistan-Krieg. Da habe ich mir gedacht: Mensch, diese Frau hat Mut! Und das steht in einer Linie mit der von mir sehr verehrten Dorothee Sölle, deren Buch »Mystik und Widerstand« ich jetzt wiederentdeckt habe und von dem ich völlig hingerissen bin. Dieser Mut beschäftigt mich zurzeit immer mehr. Zur Spiritualität zu stehen, die in einem wohnt, und trotzdem nicht auf das politische Engagement zu verzichten. Sich nicht zurückzuziehen in die Gottessuche, sondern diese zu verbinden mit der Suche nach einer friedlicheren und gerechteren Welt – da gibt es bei mir keine Berührungsängste, sondern ganz im Gegenteil: viel Bewunderung.

Käßmann: Das freut mich. In Ihrem Buch »Mönch und Krieger« habe ich dieses spirituelle Moment natürlich auch gefunden. Da gibt es für mich tatsächlich einen inneren Zusammenhang und da würde ich Dorothee Sölle sehr zustimmen. Sie hat mich früher auch immer ermutigt. Ich habe sie 1983 bei der Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Vancouver erlebt. Die Evangelische Kirche in Deutschland wollte nicht, dass sie da auftritt. Dann stand sie da, diese kleine Frau, und sagte: Ich komme zu Ihnen aus »einem Land mit einer blutigen, nach Gas stinkenden Geschichte«. Die Empörung bei der deutschen Delegation war enorm. Aber sie hat ihre Botschaft rübergebracht.

Morgenroth: Wie haben Sie beide denn jetzt zusammengefunden?

Wecker: Ich hatte mich schon ein paar Mal im Internet für Frau Käßmann ausgesprochen, auch damals nach ihrem Satz, dass nichts gut sei in Afghanistan. Als sie jetzt nach einem SPIEGEL-Interview auf sehr unappetitliche Weise von mehreren Medien angegangen wurde, hat mir das überhaupt nicht gefallen. Ich musste meinem Ärger in einem Blogbeitrag Luft machen.

Käßmann: Auf Ihren Kommentar bin ich aufmerksam gemacht worden, er hat mich sehr gefreut, weil ich damals viel Spott und Häme erlebt habe. Eigentlich bin ich solche Shitstorms gewohnt – diesmal fand ich es aber besonders erschreckend, weil die Äußerungen zeigten: Es gibt gar keinen Sinn für Pazifismus mehr, stattdessen bricht sich auf einmal so eine Kriegssprache Bahn. Vor 25 Jahren haben wir gesagt: »Gewaltfreie Revolution, jetzt muss der Krieg abgeschafft werden, und alles wird ganz anders!« 25 Jahre später bestücken wir Bürgerkriegsparteien mit Waffen aus Deutschland. Das empört mich wirklich, und da habe ich mich natürlich gefreut, in Konstantin Wecker jemanden zu finden, der seine Linie nie aufgegeben hat.

Morgenroth: Offensichtlich war es Zeit, dass Sie beide sich zusammentun, – *die* Gelegenheit, sich das zu sagen, was Sie sich schon immer mal sagen wollten.

Wecker: Da gäbe es viel, auch Themen außerhalb des Pazifismus, die mit meiner momentanen Suche zu tun haben. Ich würde über Religion und über die Kirche sprechen. Was darf die Kirche, was darf sie nicht? Ich bin ja aus der katholischen

Kirche ausgetreten. Papst Franziskus halte ich für großartig. Trotzdem wird er kein Grund für mich sein, wieder einzutreten, weil letztlich wahrscheinlich alles beim Alten bleibt. Irgendwann habe ich mal gesagt: Erst wenn eine Frau Papst wird, würde ich wieder in die katholische Kirche eintreten. Aber mit Ihnen, Frau Käßmann, würde ich sprechen. Zum Beispiel über die Notwendigkeit von mystischen Elementen. Eigentlich gilt die evangelische Kirche eher als nüchterne, als rationale Kirche. Die Offenheit für Mystik wird eher dem Katholizismus zugesprochen, obwohl vieles daran wohl eher Scheinmystik ist – mehr Weihrauch als Mystik.

Käßmann: Ein spannendes Thema. Für mich ist die Kirche erst einmal einfach eine Verbindung der Gläubigen und keine Heilsvermittlerin. In der evangelischen Kirche, und das verstehe ich sehr gut, empfinden viele ein Defizit an Spiritualität. Andererseits muss ich sagen: In den letzten Jahren und Jahrzehnten ist Spiritualität auch wieder gewachsen, weil die Menschen Sinnlichkeit des Glaubens suchen. Die Reformatoren haben gesagt: Die Sinnlichkeit des Lebens – dazu gehören auch Familie und Sexualität im weltlichen Alltag – ist gutes Leben vor Gott. Diese Sinnlichkeit haben sie auch gezeigt, indem sie sich entschlossen, den Zölibat hinter sich zu lassen, zu heiraten und Familien zu gründen. Leider ist das Bewusstsein dafür ein wenig verloren gegangen durch die Konzentration auf das Wort. Aber wir praktizieren in den evangelischen Kirchen auch Schweigen, Meditation und Gebet. Pilgern ist ganz wichtig geworden in den letzten Jahren. Die evangelischen Klöster sind sehr gefragt.

Morgenroth: Ich frage noch einmal: Was ist der erste Berührungspunkt gewesen? Sie sehen sich zwar heute zum ersten Mal, werden sich vorher aber schon diverse Male wahrgenommen haben.

Wecker: Wenn ich an Margot Käßmann denke, dann denke ich an Pazifismus und daran, dass sie den Mund aufmacht. Das sind zwei Punkte, die für mich sehr maßgeblich sind. Margot Käßmann hat es vorhin schon zu Recht gesagt: Wir Pazifisten werden immer weniger. Die Stimme des Pazifismus versiegt. Dabei weiß ich nicht mal, ob ich in jedem Fall mit meiner pazifistischen Einstellung recht habe. Ich weiß auch nicht, ob ich eine pazifistische Haltung wirklich durchhalten könnte, wenn es mir persönlich an den Kragen ginge. Aber eines weiß ich als Künstler: Die Stimme des Pazifismus darf nicht verloren gehen. Wenn es diese Stimme nicht mehr gibt, dann wird auch die Idee verschwinden. Im Endeffekt bewirke ich, indem ich hier sitze und über den Frieden rede, genauso wenig wie Sie, wenn Sie forderten: »Wir müssen jetzt gegen jemanden Gewalt anwenden.« Unsere Meinung wird nicht wirklich gehört. Aber Ihre Stimme wäre eine, die das Gleiche fordert wie 99 Prozent der Menschen und meine Stimme gehörte zu dem restlichen einen Prozent. Diese Stimme möchte ich wenigstens bewahrt wissen. Sie darf nicht verstummen, das ist mir sehr wichtig. Denn eines ist sicher: Wir werden künftig entweder eine Menschheit haben, die ohne Kriege auskommt, oder eben gar keine Menschheit mehr.

Morgenroth: Die Stimme des Pazifismus ist am Versiegen. Sie war auch einmal die Stimme der Kirche, aber auch da wird sie immer leiser, nicht wahr, Frau Käßmann?

Käßmann: Ja, den Eindruck habe ich leider auch. Die Kirche – auch »meine« evangelische Kirche – hat sich wahrhaftig nicht mit Ruhm bekleckert. 1914 gab es Kriegspredigten, die den deutschen Soldaten, der mit Gott in den Krieg zieht, beschrieben haben. Es gab aber immer auch die anderen Stimmen wie Bischof Nathan Söderblom aus Schweden. Der hat 1914 alle Kirchenführer Europas angeschrieben und gesagt: Es kann doch nicht wahr sein, dass Christen gegen Christen in den Krieg ziehen! Doch Verantwortliche der Kirchen in Deutschland, Frankreich und England haben zurückgeschrieben: Jetzt ist die Stunde der Nation! 1939 war es leider genauso. Da haben die Deutschen wieder Waffen gesegnet. Heute hat sich da viel geändert, deshalb bin ich nicht total pessimistisch. 62 Prozent der Deutschen wollen nicht, dass Waffen exportiert werden. In Deutschland gibt es viele, die noch wissen, dass der Krieg uns selbst, unser eigenes Land zerstört und so viel Elend mit sich gebracht hat. Das muss klar sein: Krieg führt am Ende immer zu Zerstörung.

Kürzlich habe ich zum hundertsten Todestag von Bertha von Suttner einen Vortrag gehalten. Sie war nicht kirchlich, aber ihre Geschichte hat mich sehr begeistert, weil sie dazu aufrief, die Waffen niederzulegen. Sie war die erste Frau, die den Friedensnobelpreis bekommen hat, weil sie bis zuletzt versucht hat, den Ersten Weltkrieg zu verhindern. Sie wurde auch belächelt und verlacht; Stefan Zweig hat nach dem Ers-

ten Weltkrieg allerdings gesagt, dass er alles zurücknimmt, was er damals gegen sie gesagt hat, weil sie am Ende recht damit hatte, dass dieser Krieg nur zerstört.

Morgenroth: Der Zweite Weltkrieg war sicherlich der Einschnitt, der ein radikales Umdenken mit sich gebracht hat – bis in die Familien hinein. Herr Wecker, Sie sind 1947 geboren, zwei Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg. Inwiefern hat dieser Bezugspunkt – das totale Ende der europäischen Kultur – Sie auf den Weg des Friedens gebracht?

Wecker: Ich konnte gar keinen anderen Weg gehen, weil ich Glück hatte mit meinen Eltern. Mein Vater hat in der Nazi-Zeit den Kriegsdienst verweigert, gar nicht so sehr aus einer großen Idee heraus, sondern weil er einfach niemanden umbringen wollte. Er war ein sehr sanfter Mann. Er hat ein Riesenglück gehabt, dass der Offizier ihn für verrückt erklärt hat, anstatt ihn an die Wand zu stellen. Meine Mutter war auch aus einem »Nicht-Nazi-Haus«. Man kann nicht sagen, dass ihre Eltern Gegner des Regimes waren, aber sie waren auf jeden Fall keine Nazis. Meine Eltern waren keine Nazis. Ein großes Glück, denn so konnten wir über diese Zeit reden, als ich klein war. Und man darf eines nicht vergessen: Es fällt mir immer mehr auf, wenn ich mit jüngeren Leuten spreche: Meine Generation – 1947 bin ich geboren und damit ein Nachkriegskind – hat den Krieg in seinen Auswirkungen noch erlebt. Bei uns hier in München fuhr man noch Versehrte auf Rollwagen herum, weil sie keine Beine hatten. Da gab es noch ganz viele Kriegsverletzte. Und es gab überall zerbombte Häuser, die

Gefahr war alltäglich. Einem Schulkameraden, der mit einer Granate gespielt hat, hat es die Hand zerfetzt. Ich habe also die Auswirkung des Krieges noch erlebt. Deswegen sitzt dieses Gräuöl noch viel mehr in meinem Kopf als bei jemandem, der heute 40 ist; der hat noch nie etwas vom Krieg gesehen, außer irgendwelche virtuellen Bilder, die er durch Computerspiele kennt. Das ist ein großer Unterschied. Die Zeitzeugen, die wirklich noch warnen könnten vor dem Krieg, sterben aus. So, glaube ich, ist der Krieg für viele Menschen der jüngeren Generation keine wirkliche Bedrohung mehr. Ich hatte Glück mit meinem Elternhaus, mit einem durchaus pazifistischen Vater.

Zu meinem Vater muss ich noch eine kurze Geschichte erzählen, weil sie wirklich wunderbar ist. Er ist 1914 geboren, also in einer Zeit, in der Väter normalerweise Patriarchen und autoritär waren und geradezu militärisch erzogen wurden. Er war ein wie gesagt sehr sanfter Mann und ich weiß noch, wie meine Mama, weil ich sehr frech war, immer gesagt hat: Du musst doch den Buben jetzt mal schlagen. Da sagte er immer »nein«. Irgendwann zog er mich dann mal ins Schlafzimmer und sagte: »Konstantin, mach die Tür zu! Konstantin, ich muss das machen für deine Mutter. Ich kann niemanden schlagen und schon gar nicht meinen eigenen Sohn. Ich haue jetzt aufs Bett und du schreist ›aua‹«. Also ein erstaunlicher Mann für diese Generation! Heute ist das natürlich viel eher anzutreffen, heute sind Väter anders. Die knuddeln ihre Kinder. Aber auch die Mama war toll. Ich werde die letzte Demo vor ihrem Tod nie vergessen: Zwei Jahre bevor sie starb war sie noch hier in München und hat gegen Nazis demonstriert. Auch bei der Demo gegen

die Sicherheitskonferenz war sie dabei. Immer haben wir gesagt: Du musst aufpassen. Sie antwortete nur: Mir tut niemand was, ich bin eine alte Frau, ich stelle mich da hin, mich schlägt kein Polizist. Es war ein Elternhaus, in dem es mir schon in die Wiege gelegt wurde, diese Gedanken weiterdenken zu dürfen.

Morgenroth: Und politisch selbst aktiv werden zu dürfen.

Käßmann: Und politisch aktiv zu werden, das hat man mir auch gestattet; die Mama hat mich sogar richtig dazu animiert.

Morgenroth: Frau Käßmann, Sie sind 1958 geboren. Welche Rolle hat der Zweite Weltkrieg bei Ihnen gespielt? Wir befinden uns 1958 schon in der Phase der Wiederbewaffnung, es gibt erste Appelle und Demos, auch gegen die atomare Aufrüstung.

Käßmann: Bei mir hat sicher eine große Rolle gespielt, dass meine Familie aus Hinterpommern kommt und vertrieben wurde. Mein Großvater hatte gesagt: Vielleicht kommen die Russen nach Ostpreußen, aber niemals nach Pommern. Deshalb sind sie zu spät geflohen, wollten dann aber doch noch mit dem letzten Zug weg. Meine Tante kam in die Wehen mit dem dritten Kind, daher haben sie sie nicht mitgenommen. Die Sowjetarmee rückte an und hat meinen Großvater verschleppt. Der starb auf dem Zug nach Sibirien. Meine Großmutter und die Tante mit den drei kleinen Kindern ha-

ben da ein schreckliches Jahr erlebt, mit Vergewaltigung und Gewalt. Das muss entsetzlich gewesen sein, sie sind dann zu Fuß nach Hessen, wo die Schwester meiner Großmutter ein Haus hatte. Meine Mutter hat den Krieg in Berlin als junge Krankenschwester erlebt, mit allem Grauen. Sie wurde mit ihrem Krankenhaus nach Rügen evakuiert und hat von da ein Schiff genommen – von Sassnitz –, das letzte Schiff, als die Sowjetarmee anrückte. Sie wurde in Dänemark interniert, das war auch ziemlich heftig. Sie durften nicht nach Deutschland, weil die Engländer sagten, Norddeutschland sei schon voll genug mit Flüchtlingen. Die Dänen hassten die Deutschen verständlicherweise. In dem Lager sind viele Kinder gestorben. Nach zwei Jahren durfte meine Mutter dann raus, aber das hieß: Verlust der Heimat, Flüchtling sein, nichts haben, keine Wohnung, irgendwo ankommen. All das war sehr präsent in meiner Kindheit. Meinen ersten Tagebucheintrag habe ich 1968 geschrieben. Darin ging es um die Sowjetarmee, die in Prag einmarschiert ist. Da war ich zehn. Das hat meine Familie ungeheuer beschäftigt. Die Angst vor dem Krieg war groß.

Morgenroth: Und es wurde darüber gesprochen?

Käßmann: Ja, es wurde darüber gesprochen. Bei uns wurde auch nicht verheimlicht, was da an Vergewaltigung und anderem passiert ist. Mich hat schon als Kind die Vorstellung geprägt, dass Krieg entsetzlich ist und dass du alles tun musst, ihn zu verhindern, weil er Leben zerstört. Das war immer Thema für mich.

Morgenroth: Jetzt haben wir eine Generation relativ gewaltfreier Erziehung hinter uns, haben uns darüber aufgeklärt, dass Kinder, die geschlagen werden, möglicherweise selber zu Schlägern werden. Trotzdem sind nicht alle zu Pazifisten erzogen worden.

Wecker: Da muss ich kurz einhaken. Ich habe das Glück, befreundet zu sein mit dem, wie ich finde, größten derzeitigen Psychoanalytiker – mit dem 91-jährigen wunderbaren Arno Gruen. Er hat immer wieder in Gesprächen und in seinen Büchern betont, dass gewalttätige Erziehung nicht unbedingt mit körperlicher Gewalt zu tun haben muss. Es gibt auch eine ganz andere Art von Gewalt. In seinem Buch »Verlust des Mitgefühls« beschreibt er das sehr schön. Es ist nicht gut, sein Kind durch Leistungsanforderungen anzutreiben. Da stehen unausgesprochene Sätze im Raum: Ich liebe dich, wenn du ein gutes Abitur machst, ich liebe dich, wenn du Chef der Deutschen Bank wirst, oder wie auch immer. Das ist auch eine Art der Gewalt. Es gibt noch ein Buch von Arno Gruen: »Wider den Gehorsam«. Das ist sein jüngstes, ein wunderbares Büchlein. Dass Kinder einen Widerstand gegen Gehorsam haben, das erfordert ja auch von Eltern eine gewisse Größe. Antiautoritär heißt für mich in erster Linie, dass ein Kind gegen die Autorität des Vaters und der Mutter etwas haben kann. Es bedeutet nicht laissez faire (einfach alles machen lassen), sondern erst mal, Autoritäten in Frage stellen zu dürfen. Trotzdem gibt und gab es Gewalt in der Erziehung, auch wenn sich diese nicht immer körperlich äußert.

Morgenroth: Das heißt: Die Leistungsgesellschaft ist eine gewalttätige Gesellschaft!?

Wecker: Zweifellos ist das eine gewalttätige Gesellschaft und man merkt, dass sie Kriege braucht, um sich am Leben halten zu können.

Morgenroth: »Den meisten ist es peinlich noch zu fühlen« heißt es in Ihrem Lied »Empört euch«. Ist mangelndes Mitgefühl das Problem?

Wecker: Mangelndes Mitgefühl – in den letzten Jahren habe ich immer mehr das Gefühl, dass dies das Hauptproblem unserer Gesellschaft ist: Wir klammern das Mitgefühl aus. Im Sinne der Leistungsgesellschaft ist es ja schon fast etwas Lächerliches. Es gibt diesen Satz: Mitgefühl kann ich mir nicht leisten. Das klingt so, als wolle jemand an und für sich gern mitfühlend sein, könne es sich aber nicht leisten, weil es für seine Karriere hinderlich wäre.

60 Prozent der Deutschen sind gegen den Krieg. Das ist auch der Grund, warum ich immer noch so viel Mut habe und nicht zum Zyniker geworden bin. Ich erlebe es jeden Tag, wenn ich singe auf der Bühne: Da sind Hunderte, manchmal Tausende von Leuten, die die gleiche Sehnsucht haben wie ich. Und jeder tut etwas auf seinem Gebiet: Da gibt es zum Beispiel Lehrer, die an alternativen Projekten arbeiten. Es ist spannend zu erleben, was da passiert. Wenn ich vorhin gesagt habe, die Stimme des Pazifismus darf nicht sterben, dann meinte ich auch, dass sie in der medialen Öffentlichkeit nicht sterben darf.

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE



Margot Käßmann, Konstantin Wecker

Entrüstet euch!

Warum Pazifismus für uns das Gebot der Stunde bleibt. Texte zum Frieden

Gebundenes Buch mit Schutzumschlag, 208 Seiten, 12,5 x 20,0 cm
ISBN: 978-3-579-07091-9

Gütersloher Verlagshaus

Erscheinungstermin: März 2015

Warum der Frieden der Ernstfall bleibt – ein prominenter Aufruf

»Frieden schaffen ohne Waffen?« Heute löst dieser Slogan vielerorts Häme aus. Die ihn noch immer im Munde führen, werden der Naivität bezichtigt. Margot Käßmann und Konstantin Wecker lassen sich davon nicht beirren. Für sie ist Pazifismus keine oberflächliche Wohlfühlmentalität, sondern der einzige Weg, die Welt langfristig zu befrieden. Couragiert und lautstark rufen sie: »Nein«, wenn Nationen wieder der Illusion verfallen, Waffengewalt könnte mit Waffen bekämpft werden.

Käßmann und Wecker versammeln in diesem streitbaren Buch Texte verschiedener pazifistischer Traditionen. Dazu kommen aktuelle, eigens für diesen Band geschriebene Texte, etwa von Arno Gruen, Friedrich Schorlemmer u. a. Alle Beitragende sind sich einig: Eine spirituelle Haltung ist wichtig, um die Kraft des Pazifismus wirksam werden und Schwerter zu Pflugscharen schmieden zu lassen.

»Ich finde die biblische Vision vom Frieden wunderbar. Friede und Gerechtigkeit werden sich küssen, heißt es in der Bibel. Was für ein schönes Bild!« Margot Käßmann